

Kinderschutzzentrum Oberes Murtal
Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien
8720 Knittelfeld - Gaalerstraße 2
Tel./Fax.: 03512/75741
e-mail: kisz@kinderfreunde-steiermark.at
<http://www.kinderschutzzentrum.net>



Sexueller Missbrauch

Signale von Missbrauch erkennen

Die in diesem Kapitel angeführten Signale können nur als Hinweise auf einen eventuell erfolgten sexuellen Missbrauch gedeutet werden und können keinesfalls als Beweise für einen sexuellen Missbrauch geltend gemacht werden.

Sexuell missbrauchte Kinder werden von den Tätern verpflichtet zu schweigen. Sie werden von ihnen unter Druck gesetzt und haben Angst, ihrer Umgebung irgendeinen Hinweis zu geben. Sie müssen verschlüsselte Signale aussenden.

Das ist ihre einzige Möglichkeit sich jemandem mitzuteilen.

Ein Kind sucht sich eine Vertrauensperson (Mutter, LehrerIn, FreundIn usw.) um sein Geheimnis loswerden zu können. Wenn diese Vertrauensperson dem Kind bedingungslos glaubt, Ruhe bewahrt und alle weiteren Schritte im Sinne des Kindes ausführt, so ist eine gute Basis gegeben, dass der Missbrauch aufgedeckt und beendet werden kann. Ob ein betroffenes Kind sich einer Vertrauensperson mitteilen kann, ist davon abhängig, ob und wie das Kind aufgeklärt wurde und ob es Worte für das Geschehene finden kann.

Ein Kind, das nicht mit Worten Signale aussenden kann, um auf seine Probleme aufmerksam zu machen, muss andere Signale erfinden. Diese äußern sich in Verhaltensänderungen oder altersmäßig unangepassten verbalen Äußerungen. Manche Kinder werden „auffällig“, manche ziehen sich zurück. Eines ist sicher: Jedes Kind, das sexuell missbraucht wurde, sucht Hilfe bei Erwachsenen, indem es Signale aussendet.

Solche Alarmsignale werden zwar oft von der unmittelbaren Umgebung des Kindes bemerkt, sie werden aber häufig falsch interpretiert.

Alarmsignale

Schlafstörungen

„Ich lag lange wach im Bett und habe auf jedes Geräusch gehört. In meinen Träumen erlebte ich, wie irgendetwas auf meinem Körper herumkrabbelte.“

Am nächsten Tag fühlte ich mich total zerschlagen und müde.“

Die Mädchen und Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, fühlen sich im eigenen Bett nicht sicher und schrecken bei jedem Geräusch aus dem Schlaf hoch. Schreckliche Träume erlebt das Kind über das Geschehene, worüber es nicht sprechen darf.

Aggressionen gegen sich selbst

„Ich musste einfach irgendetwas tun und da habe ich begonnen, mir selbst Schmerzen zuzufügen.“

„Immer, wenn ich daran denke, was mit mir gemacht wurde, füge ich mir selbst Schmerzen zu, um mich von diesen Gedanken abzulenken.“

Die Mädchen und Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, richten ihren Hass oder ihre Verzweiflung oft gegen sich selbst. Sie verletzen sich mit Rasierklingen, fügen sich Brandnarben zu, sie reißen sich Haare aus, beißen die Fingernägel ab, führen Objekte in Körperöffnungen ein. Sie verletzen sich selbst, um von dem psychischen Schmerz abzulenken, den sie verspüren, wenn sie an den Missbrauch denken.

Depression

„Ich wollte allein sein. Ich gehöre sowieso nicht zu denen und ich hatte Angst, dass man es mir anmerken könnte.“ „Niemand kann mir helfen, niemand kann mich verstehen.“

Aufgrund der aussichtslosen Situation werden die Mädchen oder Jungen infolge des sexuellen Missbrauchs oft depressiv. Sie können kaum lachen und keine Freude empfinden.

Jede Abwehr ist aufgegeben. Durch ein vollkommenes Sichzurückziehen und durch ihre Hilflosigkeit geraten die Betroffenen in schwere Depressionen.

Weglaufen

„Ich wollte endlich weg von diesem Ort und ein neues Leben beginnen! Ich merkte jedoch bald, dass ich das Erlebte nicht zurücklassen konnte.“

Die Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, finden das Leben zu Hause unerträglich und wollen manchmal sogar in ein Heim, was für kleinere Kinder eher untypisch ist. Ältere Mädchen oder Jungen verlassen das Elternhaus tatsächlich und landen dann häufig in der Prostitution.

Verdrängung

„Ich wollte alles vergessen! Ich konnte es einfach nicht mehr aushalten!“

„Manchmal kam es mir vor, als ob ich das alles in Wirklichkeit gar nicht erlebt hätte, so als hätte der Missbrauch nur in meinen Träumen oder in meiner Einbildung stattgefunden.“

Wenn ein Kind, das ein Opfer von sexuellem Missbrauch ist, über seine Erlebnisse mit niemandem sprechen kann, wird es sie verdrängen, denn diese Wahrheit kann es alleine nicht ertragen. Diese Verdrängung kann soweit führen, dass sich ein Kind wirklich nicht mehr erinnern kann oder die Erinnerung als nicht real erlebt darstellt. Oft bleiben nur Erinnerungslücken und erst mit Hilfe einer Therapie kommen manchmal die Erinnerungen zurück.

Regressives Verhalten

„Ich wollte die Zeit zurückdrehen und wieder so werden wie früher, als es den Missbrauch noch nicht gab!“

Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, fallen wieder zurück in frühkindliche Verhaltensweisen wie plötzliches Auftreten von Bettnässen, Einkoten, Verstopfung, Daumenlutschen oder Festklammern an die Mutter.

Angst

„Ich hatte Angst, meine Familie zu zerstören und meiner Mama weh zu tun! Außerdem wollte ich nicht in ein Heim, weil ich wusste, dass es dort noch viel schlimmer sein würde!“

Durch den sexuellen Missbrauch entsteht beim Kind ein Gefühl der Angst und der Panik infolge der ständigen Bedrohung durch körperliche und psychische Gewalteinwirkung. Die Mädchen oder Jungen haben Angst vor dem Alleinsein, Angst vor Männern, Angst vor Situationen, die mit dem Missbrauch zusammenhängen, Angst vor Strafe, Angst selbst Schuld zu sein, Angst die Familie zu zerstören, Angst die Mutter zu verletzen, wenn sie es erfährt.

Kein Selbstwertgefühl

„Ich bin die Einzige, der so etwas passieren kann. Es liegt wahrscheinlich an mir, denn ich kenne niemanden, dem so etwas auch passiert ist.“

Die Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, sind davon überzeugt, dass sie selbst nichts wert sind. Irgendetwas muss bei ihnen anders sein als bei einem „normalen“ Kind. Diese Einstellung führt auch in anderen Bereichen zu ständigem Versagen (z.B.

Schulversagen...), sie trauen sich selbst nichts zu, sie können ihre Stärken nicht erkennen und fühlen sich bei Freunden ständig unterlegen.

Gestörtes Essverhalten

„Ich möchte ganz dünn sein, ich mag diese fraulichen Rundungen nicht, vielleicht lässt er mich dann in Ruhe.“

Häufig sind Anorexia nervosa (Verweigerung der Nahrungsaufnahme) oder Bulimie (Fressattacken mit anschließendem absichtlichem Erbrechen) die Folge von sexuellem Missbrauch mit dem Ziel, möglichst unattraktiv zu werden und somit Schutz vor sexuellen Übergriffen zu finden.

Introversion

„Ich wollte mit denen nichts zu tun haben, denn worüber hätte ich mit ihnen reden sollen?“

Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, fühlen sich anders als die anderen. Sie glauben durch ihre Erlebnisse isoliert zu sein, fühlen sich schuldig bzw. schlecht und schmutzig. Sie lehnen zu engen Kontakt zu Freunden oder Freundinnen ab, weil sie Angst haben, sie könnten sich verraten.

Waschzwang

„Ich fühle mich nie sauber. Immer habe ich geduscht und meine Haut geschrubbt, bis ich Schmerzen hatte.“

Manche Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, entwickeln einen Waschzwang. Sie müssen sich mehrmals täglich duschen oder baden um das „schmutzige Gefühl“ wegzuwaschen.

Ein Kind kann aber auch ganz anders reagieren, indem es sich überhaupt nicht mehr wäscht und glaubt, damit auf andere abstoßend zu wirken und damit sich selbst schützen zu können. Eine Reaktion auf sexuelle Übergriffe kann auch sein, dass ein Kind seine Kleider nicht mehr wechseln will und mit den Kleidern ins Bett geht oder in die Badewanne steigt; um seinen Körper zu schützen.

Suchtverhalten

„Wenn ich allein zu Hause war, dann habe ich heimlich einfach ein paar Tabletten geschluckt. Bald aber konnte ich ohne Tabletten gar nicht mehr einschlafen.“

Alkohol, Drogen oder Tabletten werden verwendet, um den Missbrauch leichter zu ertragen und zeitweise zu vergessen. Es stellt dies eine Flucht in eine andere „heile“ Welt dar.

Nicht altersadäquates, sexualisiertes Verhalten

Mädchen oder Jungen, die Opfer sexuellen Missbrauchs sind, haben oft keine altersadäquaten sprachlichen Ausdrücke bzw. kein altersadäquates Verhalten im Bereich der Sexualität.

Medizinische Befunde

Verletzungen der Geschlechtsorgane, Bissspuren und Blutergüsse an den erogenen Zonen wie Brust, Innenseite der Oberschenkel, Gesäß und Hals, Striemen im Bereich der Genitalorgane sind eher selten zu bemerken. Die Mehrzahl der sexuellen Misshandlungen bleibt ohne erkennbare medizinische Folgen. Daraus ergibt sich eine enorm hohe Dunkelziffer.

Kurzzeitfolgen von sexuellem Missbrauch

emotionale Reaktionen:

Ängste, Phobien, Depression, Schuld- und Schamgefühle, Feindseligkeit, Vertrauenslosigkeit, sozialer Rückzug, niedriges Selbstwertgefühl

unangemessenes Sexualverhalten:

übersteigerte Neugier im sexuellen Bereich, nicht altersgerechte sexuelle Bezeichnungen, ungehemmte Selbstbefriedigung, sexualisiertes Verhalten

Auffälligkeiten im Sozialverhalten:

Weglaufen von Zuhause, Schulschwierigkeiten und Schwänzen, aggressives, gewaltförmiges Verhalten, delinquentes Verhalten

psychosomatische Folgen:

Ess- und Schlafstörungen, Kopf- und Bauchschmerzen

zu den häufigsten Langzeitfolgen werden gezählt:

- 1) Depression, Ängstlichkeit, niedriges Selbstwertgefühl, Selbstmordgedanken
- 2) Schwierigkeiten mit vertrauensvollen Beziehungen, Misstrauen, Unzufriedenheit in intimen Beziehungen, Furcht und Feindseligkeit gegenüber Männern
- 3) sozialer Rückzug, Passivität, Selbsthass
- 4) Suchtverhalten (Alkohol, Drogen, Medikamente, Tabak)
- 5) Essstörungen (Mager-, Fett- oder Fresssucht)
- 6) Störungen im psychosexuellen Bereich (sexuelle Funktionsstörungen, Ablehnung intimer Beziehungen, Prostitution)

Auswirkungen von sexuellem Missbrauch in bestimmten Lebensphasen

frühe Kindheit: Kleinkindalter bis zu einem Alter von 3 Jahren reagieren eher ganzheitlich auf sexuellen Missbrauch, d.h. mit allgemeiner Angst, Verwirrung, Verstörtheit, motorischer Unruhe, Ein- und Durchschlafstörungen, auch Ess- und Gedeihstörungen. Die Angst vor Fremden kann übersteigert auftreten, aber auch Distanzlosigkeit möglich.

Vorschulalter: auf der Ebene des Verhaltens können bei etwa 3- bis 6jährigen Kindern auftreten: Entwicklungsverzögerungen, Rückfall auf frühere Entwicklungsstufen (Babysprache, Einnässen, Daumenlutschen) oft auch öffentliche und andauernde Selbstbefriedigung, Schlafstörungen, erhöhte Ängstlichkeit

Unterschiedliche Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs von Jungen gegenüber Mädchen

Die Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs von Jungen unterscheiden sich in nur wenigen Bereichen von denjenigen der Mädchen, d.h. auch bei Jungen finden sich als Folgen z.B. Ängste, Schlafstörungen, Weglaufen usw. Von der Tendenz her scheinen Jungen ihre seelische Belastung eher nach außen in Form von aggressiven Verhaltensweisen auszuagieren, während Mädchen eher nach innen gerichtet reagieren, z.B. durch Depression und gegen sich selbst gerichtete Aggressionen. Jungen verhalten sich z.T. auch deswegen aggressiv, um sich wieder als „richtige Jungen“ fühlen zu können, da es nicht zum gesellschaftlich anerzogenen jungenhaften Verhalten passt, dass man ohnmächtig und hilflos in der Missbrauchssituation war. Jungen meinen weiter oft allein aufgrund der Tatsache, dass sie „homosexuellen“ Kontakt mit einem Mann hatten „schwul“ zu sein. Sie fürchten dann, von den Gleichaltrigen als „schwul“ bzw. „Arschficker“ usw. ausgegrenzt zu werden. Wenn dann die sexuellen Kontakte zudem noch (willkürlich) angenehme Gefühle auslösen, wird dies von den Jungen als erneute Bestätigung angesehen, sie seien nicht „normal“. Ähnlich können die Reaktionen eines Jungen nach dem sexuellen Missbrauch durch eine Frau sein. Wenn er dies als ekelig erlebte oder keine Erregung verspürte, kann dies ebenfalls zu der Meinung führen, er sei „schwul“. Außerdem fürchten sie, ausgelacht oder in ihrer Männlichkeit in Frage gestellt zu werden, wenn sie angeben, dass sie sexuelle Handlungen mit einer Frau als „bedrohlich“, „gewalttätig“ oder „unangenehm“ erlebt haben.

Unterschiedliche Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs von Jungen gegenüber Mädchen

Die Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs von Jungen unterscheiden sich in nur wenigen Bereichen von denjenigen der Mädchen, d.h. auch bei Jungen finden sich als Folgen z.B. Ängste, Schlafstörungen, Weglaufen usw. Von der Tendenz her scheinen Jungen ihre seelische Belastung eher nach außen in Form von aggressiven Verhaltensweisen auszuagieren, während Mädchen eher nach innen gerichtet reagieren, z.B. durch Depression und gegen sich selbst gerichtete Aggressionen. Jungen verhalten sich z.T. auch deswegen aggressiv, um sich wieder als „richtige Jungen“ fühlen zu können, da es nicht zum gesellschaftlich anerzogenen jungenhaften Verhalten passt, dass man ohnmächtig und hilflos in der Missbrauchssituation war. Jungen meinen weiter oft allein aufgrund der Tatsache, dass sie „homosexuellen“ Kontakt mit einem Mann hatten „schwul“ zu sein. Sie fürchten dann, von den Gleichaltrigen als „schwul“ bzw. „Arschficker“ usw. ausgegrenzt zu werden. Wenn dann die sexuellen Kontakte zudem noch (willkürlich) angenehme Gefühle auslösen, wird dies von den Jungen als erneute Bestätigung angesehen, sie seien nicht „normal“. Ähnlich können die Reaktionen eines Jungen nach dem sexuellen Missbrauch durch eine Frau sein. Wenn er dies als ekelig erlebte oder keine Erregung verspürte, kann dies ebenfalls zu der Meinung führen, er sei „schwul“. Außerdem fürchten sie, ausgelacht oder in ihrer Männlichkeit in Frage gestellt zu werden, wenn sie angeben, dass sie sexuelle Handlungen mit einer Frau als „bedrohlich“, „gewalttätig“ oder „unangenehm“ erlebt haben.

Handlungsleitfaden

Handlungsschritte für den Umgang mit misshandelten Kindern bzw. für den Verdacht von Misshandlungen an Kindern.

Kinder brauchen Erwachsene, die aufmerksam sind und Kinder mit ihren Sorgen und Nöten ernst nehmen. Manchmal drücken Kinder dies in einem Verhalten aus, das für uns Erwachsene nur schwer auszuhalten und zu verstehen ist. Je sorgfältiger und umsichtiger wir in schwierigen Situationen Kindern begegnen und ihnen unser Vertrauen schenken, desto besser können wir ihnen helfen und sie in ihrer Entwicklung unterstützen. Um dies als Erwachsener leisten zu können ist es unbedingt notwendig über die eigenen Gefühle und die eigene Betroffenheit Bescheid zu wissen, um Beobachtungen adäquat interpretieren zu können.

Jedes Kind hat eigene Erfahrungen, eine eigene Lebens- und Familiengeschichte und benötigt daher eine eigene, individuelle Lösung für schwierige Lebenssituationen, in denen es auffälliges Verhalten zu zeigen beginnt. Wenn uns Kinder über Signale bzw. Verhaltensauffälligkeiten oder direkt im Gespräch von Misshandlungen berichten, gilt es vorerst absolute Ruhe zu bewahren. Die Notsituation von Kindern wird in dem Moment, wo Erwachsene davon erfahren und mit ihr konfrontiert sind, von diesen meist schlimmer eingeschätzt, als die Kinder sie real erleben. Daher ist es wichtig, dass wir unsere Handlungsschritte keinesfalls übereilt setzen und auf mögliche negative Auswirkungen für die Kinder überprüfen sollten, bevor wir sie umsetzen. Das Vorgehen sollte immer gut geplant sein, um möglichst sicher zu gehen, dass wir den Kindern ein gut durchdachtes und sicheres Hilfsangebot machen können. Dabei müssen wir die Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern berücksichtigen, unabhängig davon, wie schlecht auch immer diese für ihre Kinder sorgen oder sie behandeln. Es muss die emotionale Bindung der Kinder an ihre Eltern beachtet werden und die Kinder dürfen nicht in einen neuerlichen seelischen Konflikt gebracht werden, in dem von ihnen erwartet wird, dass sie sich gegen ihren Papa, ihre Mama oder beide Eltern entscheiden sollen. Es ist daher besonders wichtig, dass die verschiedenen Handlungsschritte stets aus der Sicht des Kindes beantwortet und umgesetzt werden.

1) persönliche Klärungsphase

Wenn Sie aufgrund von Beobachtungen glauben, dass ein Kind misshandelt wurde/wird ist es vorerst sehr hilfreich, wenn Sie sich an eine Person wenden, mit der Sie ihre Beobachtungen und Gefühle bezüglich dieses Kindes besprechen, um Ihren nächsten Handlungsschritt planen zu können. Die eigenen Gedanken laut auszusprechen, sie mit jemandem auszutauschen, Vermutungen zu benennen und wieder zu verwerfen, bedeutet Entlastung und ermöglicht Ihnen ein klares Denken und Handeln.

2) Beobachtungsphase/Verhaltenseinschätzung

Oft ist es hilfreich, das Verhalten des Kindes über einen klar beschränkten Zeitraum (2-3 Wochen) zu beobachten und schriftlich aufzuzeichnen. Diese Beobachtungen sollten sich nach Möglichkeit auf folgende Ebenen beziehen:

- **körperliche/motorische Ebene:** allgemeines körperlicher Entwicklungszustand, Koordinationsfähigkeiten, grob- und feinmotorische Fähigkeiten, Gleichgewichtsgefühl, Raumwahrnehmung etc.

- **psychische Ebene:** Wahrnehmungs-, Sprach- und Denkfähigkeiten, Eigen- und Fremdwahrnehmung, emotionale Entwicklung und Befindlichkeit, Frustrationstoleranz, Motivation und Ehrgeiz etc.
- **soziale Ebene:** Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen, Beziehung zu den Eltern, Umgang und Ausdruck von unterschiedlichen Gefühlen wie Wut, Freude, Liebe etc.
- **kognitive Ebene:** geistige, intellektuelle Fähigkeiten, logisches und kreatives Denken, Lernfähigkeit, etc.
- **psychosexuelle Ebene:** eigene Sexualität empfinden, geschlechtliche Unterschiede erkennen, Grenzen setzen und einhalten, Interesse und Neugier am eigenen Körper und dem von anderen zeigen etc.

Schätzen Sie das Verhalten des Kindes auf all diesen Ebenen ein und bewerten Sie Ihre Beobachtungen (wenn möglich gemeinsam mit einer Kollegin), indem Sie das auffällige Verhalten des Kindes in Schulnoten ausdrücken.

Bei der Auswertung Ihrer Beobachtungen ist folgendes zu beachten:

Ist der Wert auf einer der Beobachtungsebenen 3 oder höher, dann ist es sinnvoll, dem Kind auf dieser Ebene eine Förderung bzw. Unterstützung zukommen zu lassen.

Ist der Durchschnittswert aller 5 Beobachtungen 3 oder höher, dann müssen weitere Überlegungen in Richtung umfassende Hilfe für das Kind getroffen werden. Dabei ist unbedingt die Gesamtsituation des familiären Umfeldes des Kindes zu berücksichtigen.

3) **Einschätzungsphase**

Die Einschätzungsphase erfolgt auf 2 Ebenen:

- **Einschätzung des Kindes:** ausgehend von Ihren Beobachtungen sollten Sie das Verhalten und die Situation des Kindes bewerten und einschätzen, um Klarheit darüber zu bekommen, ob und welche Unterstützung das Kind braucht.
- **Einschätzung der eigenen Möglichkeiten:** Das richtige Einschätzen Ihrer persönlichen Grenzen und Ihrer eigenen Belastbarkeit ist eine Voraussetzung, um Hilfe anbieten und leiten zu können.

4) **Zuständigkeit**

Klären Sie ab, wer im Alltag die Funktion einer Vertrauensperson für das Kind übernehmen kann. Falls Sie selbst diese Position nicht einnehmen können organisieren Sie andere Hilfe, damit das Kind die notwendige Unterstützung erhalten kann.

5) Reflexionsphase

Ausgehend von den Auswertungsergebnissen in Phase 2 sollten Sie sich überlegen, welche der nächsten Handlungsschritte zu setzen sind:

- Kontakt zum Kind verstärken
- Kontakt mit den Eltern aufnehmen/intensivieren
- Planung des nächsten Handlungsschrittes

Oft ist es auch notwendig, diese Schritte parallel zu setzen. Dann sollte auch der Kontakt zu anderen Berufsgruppen und Einrichtungen für die fallbezogene Zusammenarbeit überlegt werden.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass die angegebenen Phasen nicht als hintereinander folgend zu verstehen sind. Innerhalb bestimmter Prozessabschnitte müssen die verschiedenen Phasen sogar gleichzeitig ablaufen.

6) Planung der Handlungsschritte

In dieser Phase sind Ihre Beobachtungen und Ihr Wissen vom Kind und von der Familie von großer Bedeutung. Dieses Wissen ist wichtig, um die entsprechende Situation des Kindes in seiner gesamten Vielfalt zu verdeutlichen und Hilfeangebote, die dem Kind und seiner Familie gerecht werden, zu planen. Nun müssen individuelle Schritte speziell für das betroffene Kind und dessen Familie überlegt werden.

In dieser Phase ist die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Sozial- und Jugendämtern, Kinderschutzzentren, Beratungsstellen etc.), die für das Wohl des Kindes und deren Familien zuständig sind, anzustreben.

Viele Fragen, die Sie seit Beginn Ihrer Beobachtungen beschäftigen, sind jetzt zu klären und müssen in Handlungen umgesetzt werden.

Dazu gehören Fragen wie:

- Wer spricht am besten mit dem Kind über die Beobachtungen, Vermutungen und Sorgen?
- Was kann man dem Kind zumuten und zutrauen?
- Wer spricht mit den Eltern/Bezugspersonen des Kindes?
- Wer schätzt die Gefährdung des Kindes ein und sorgt für den notwendigen Schutz?

Erfolgt eine Anzeige bei der Polizei, so muss diese tätig werden, d.h. eine polizeiliche Anzeige kann nicht mehr zurückgezogen werden. In Zweifelsfällen sollte also vor einer Anzeige im Interesse des Kindes gründlich abgeklärt werden, ob die Beweislage ausreicht, um den Täter mit hinreichender Wahrscheinlichkeit überführen zu können.